

# Neuerscheinungen zum 50. Jahrestag des Aufstands vom 17. Juni. Zweiter Teil<sup>1</sup>: Internationale Aspekte

Ernst Wurl

## *Internationale Rahmenbedingungen*

In der Forschung zu internationalen Aspekten, die den 17. Juni 1953 berühren, kann von einem qualitativ höheren Stadium gesprochen werden, selbst wenn sich das zuvor gewonnene Gesamtbild nicht von Grund auf veränderte. Die seit Beginn der 90er Jahre möglich gewordene, mehr oder weniger freizügigere Nutzung der Archive zur Geschichte der DDR, der UdSSR und anderer Staaten sowie der Umstand, daß Sperrfristen für Akten in westlichen Ländern abgelaufen sind, ermöglichte tiefere und differenziertere Einsichten zur Einordnung des 17. Juni 1953 in übergreifende internationale Vorgänge. Interne Entscheidungsprozesse sind besser nachvollziehbar geworden, das Blickfeld weitete sich. Darauf konnten die 2003/2004 vorgelegten relativ wenigen Buchpublikationen speziell zu diesem Thema aufbauen bzw. die Diskussion fortsetzen. Als wesentliche konzeptionelle Dominanten der Veröffentlichungen schälten sich die detailliertere Einbettung in den Kalten Krieg und in die Krise des sowjetischen Blockes in der ersten Hälfte der 50er Jahre in Europa heraus. Insbesondere die Einbeziehung der Protestbewegungen bzw. Erhebungen in Polen, Ungarn und der Tschechoslowakei und ihr Vergleich mit der DDR bedeuten einen wesentlichen Fortschritt. An dieser Stelle muß davon abgesehen werden, die Literatur zum Kalten Krieg schlechthin auszuwerten; das wäre ein Thema für sich.<sup>2</sup> Es ist jedoch unabdingbar, auf wenigstens eine Quellenpublikation und drei Veröffentlichungen vor 2003 einzugehen, in denen auch die Ereignisse in der DDR unter internationalen Gesichtspunkten eine Rolle spielen.

Christian F. Ostermann, Direktor des Cold War Internationale History Projects am Woodrow Wilson International Center for Scholars, Washington D. C., legte eine bemerkenswerte Quellenauswahl – jeweils ins Englische übersetzt – aus russischen,

---

1 Erster Teil in Heft 2004/II. Die Titel aller im vorliegenden Bericht genannten Veröffentlichungen der letzten Jahre finden sich wie im ersten Teil des Literaturberichtes am Ende des Textes in einer nach Verfasser- bzw. Herausgebernamen alphabetisch geordneten Liste. Im Text gibt es eingeklammerte Seitenangaben nur für Zitate. In Fußnoten werden lediglich weitere Veröffentlichungen genannt, auf die sich der Text vergleichsweise bezieht.

2 Es sei auf einige Veröffentlichungen aus den letzten Jahren hingewiesen: Robert Allertz: Im Visier die DDR. Eine Chronik, Berlin 2002; Jost Dülffer: Europa im Ost-West-Konflikt. 1945-1991, München 2004; Curt Gasteyer: Europa von der Spaltung zur Einigung. Darstellung und Dokumentation 1945-2000, Bonn 2001; William Gray Glenn: Germany's Cold War and the global Campaign to isolate East Germany, 1949-1969, London 2003; Hans-Günter Hockerts (Hrsg.) unter Mitarbeit von Elisabeth Müller-Luckner: Koordinaten deutscher Geschichte in der Epoche des Ost-West-Konflikts, München 2004; Detlef Junker (Hrsg.): Die USA und Deutschland im Zeitalter des Kalten Krieges 1945-1990, Bd. 1-2., Stuttgart o. J.; Stefan Karner (Hrsg.): Kalter Krieg: Beiträge zur Ost-West-Konfrontation 1945 bis 1990, Graz 2002; Vojtech Mastny/Gustav Schmidt: Konfrontationsmuster des Kalten Krieges 1947-1956, München 2003; Bernd Stöver: Der Kalte Krieg, München 2003.

US-amerikanischen, polnischen und tschechischen Archiven vor. Die Dokumente aus der Strategiebildung in den einzelnen Staaten bieten Hintergründe und verdeutlichen den Platz, den der 17. Juni 1953 im Denken von politischen Hauptakteuren, die Geheimdienste einbegriffen<sup>3</sup>, einnahm. Die 95 Dokumente sind in drei Teilen angeordnet: Ursprünge, die Erhebung selbst und Konsequenzen für die US-Politik.

Hervorzuheben unter den Darstellungen ist der von Christoph Kleßmann und Bernd Stöver herausgegebene Sammelband, der auf Beiträgen eines Symposiums beruht, das im November 1996 vom Zentrum für Zeithistorische Forschungen Potsdam und dem genannten Cold War Internationale History Project veranstaltet worden ist. Namhafte Autoren erfaßten hier repräsentativ den bis dahin erreichten Forschungsstand auf der Grundlage neu erschlossener archivalischer Quellen und traten mit Forschungsansätzen hervor, die bis heute Gültigkeit besitzen. Als „Krisenjahr des Kalten Krieges“ wird das Jahr 1953 unter drei Gesichtspunkten untersucht: als Jahr der innersowjetischen Krise, als internationale Krise und als Krise des kommunistischen Systems in Osteuropa; in diese Aspekte wird der 17. Juni 1953 als „Krisensymptom“ und „Höhepunkt“ eingeordnet. Ersteres weist auf die Komplikationen in der Führung der KPdSU hin, die vor einem Machtvakuum stand, das erst im Verlaufe der Diadochenkämpfe mit der gewaltsamen Entfernung Lavrentij P. Berijas im Juli 1953 zunächst ausgefüllt wurde. Dies vollzog sich vor dem Hintergrund einer innenpolitischen Krise vor allem wirtschaftlicher Natur. Zum zweiten stand die sowjetischen Führung seit der Jahreswende 1952/1953 vor ernsthaften internationalen Herausforderungen: massive ökonomische Krisen in den Satellitenstaaten und die „deutsche Frage“, die sich zum Hauptproblem einer internationalen Entspannung entwickelt hatte. Wie ernsthaft die sowjetische „Entspannungsoffensive“ mit der Deutschlandnote vom 10. März 1952 zu verstehen war, wird offen gelassen. Die Herausgeber verweisen jedoch darauf, daß die UdSSR offenbar eine direkte Konfrontation mit dem Westen vermeiden und wenigstens eine „Ruhepause“ im Kalten Krieg gewinnen wollte, die USA hingegen seit 1952 eine politisch-ideologischen Offensive unter dem Stichwort „Liberation Policy“ eröffnet hatten; in deren Begleitung bekräftigte Konrad Adenauer seinen unabänderlichen Willen zur Westbindung der Bundesrepublik. Drittens stellte sich als Folge der Sowjetisierungspolitik – trotz unterschiedlichen Grades – in den Ländern des sowjetischen Machtbereiches eine stark gesunkene Akzeptanz der politischen Ordnung und damit eine Legitimationskrise ein. Die Widersprüche im Verlaufe des gesellschaftlichen und ökonomischen Umwälzungsprozesses verschärfen sie. Die „explosive Stimmung“ (S.16) wäre der Hintergrund des von Moskau eingeleiteten „Neuen Kurses“ gewesen – die Explosion konnte er in der DDR nicht mehr verhindern.

Diese konzeptionellen Aspekte werden in zwei Komplexen exemplarisch abgehandelt. Im ersten geht es um „Stalins Tod, die Berija-Affäre und die Krise des

---

3 Siehe dazu George Bayley/Sergej A. Kondrasev/David E. Murphy: Die unsichtbare Front. Der Krieg der Geheimdienste im geteilten Berlin, Berlin 2000.

sowjetischen Systems in Osteuropa“. Vladislav Zubok behandelt, gestützt auf Forschungen in russischen Archiven, die Auffassungen und Rolle Berijas im Streit um Stalins Nachfolge und insbesondere seine deutschlandpolitische Konzeption und seine Intentionen in der DDR-Debatte im April und Mai 1953 in der sowjetischen Spitze. Berijas Deutschlandplänen im Lichte bereits veröffentlichter „neuer Quellen“ wendet sich anschließend ebenfalls Gerhard Wettig zu. Beide diskutieren den Vorwurf an Berija, er habe die DDR schlicht aufgeben wollen, und melden erhebliche Zweifel an. Wettig prüft auch, ob zwischen der Politik Berijas und der Zaisser-Herrnstadt-Affäre ein Zusammenhang bestand, und verwirft dies als nicht überzeugend begründet. János M. Rainer befaßt sich mit dem „Neuen Kurs“ in Ungarn und Jiří Pernes mit der politischen und wirtschaftlichen Krise in der Tschechoslowakei.

Im zweiten Teil folgen Beiträge zu den internationalen Reaktionen auf den 17. Juni 1953. Christian F. Ostermann bietet eine gehaltvolle Studie über die amerikanische „Liberation“-Politik, die unterhalb der Schwelle der militärischen Konfrontation ideologisch (auch mittels des „Hilfspakete“-Programms) operierte. Der RIAS habe zwar „eine große Rolle bei der Ausbreitung der Unruhen“ gespielt, das Hilfeprogramm habe „Widerstandsreserven“ erhalten und eine „gewisse Destabilisierung“ (S.138) gefördert, doch habe im ganzen eine durchdachte Konzeptualisierung und Operationalisierung gefehlt. Im Vordergrund habe stets die Stärkung des westlichen Bündnisses und die Integration der Bundesrepublik gestanden. Die Vorstellungen und Ziele Konrad Adenauers in der deutschen Frage stellt anschließend Michael Lemke faktenreich dar. Ein Ergebnis seiner Studie: „Der Volksaufstand in der DDR war von der Bundesregierung weder gewünscht noch vorbereitet, noch provoziert und unterstützt worden. Doch könnte man sarkastisch sagen: wenn er nicht gekommen wäre, hätte man ihn erfinden müssen.“ Er habe als „Katalysator der Westintegration im Inneren“ gewirkt und den Alleinvertretungsanspruch der BRD begünstigt (S.152).

In den folgenden Aufsätzen werden informativ zwei in der Literatur keineswegs reichlich vertretene Themen abgehandelt: das Scheitern der Entspannungspolitik Winston S. Churchills nach Stalins Tod (Klaus Larres) sowie das polnische Echo auf den Juni-Aufstand in der DDR (Andrzej Malkiewicz/Krzysztof Ruchniewicz). Bernd Stöver zieht das Resümee des Sammelbandes. Seine grundlegende These: „Der Tod des Diktators wurde durch den Freiraum, den er schuf, zum wichtigsten Ausgangspunkt für die innerhalb weniger Monate folgenden spektakulären Krisen“ (S.199). Er habe der Sowjetunion die Möglichkeit eröffnet, ernsthaft nach einer neuen deutschlandpolitischen Linie zu suchen und die Problemlagen mit einer ungewohnten neuen Offenheit zu diskutieren. Daß in diesem Kontext Berija die DDR habe preisgeben wollen, sei „auch angesichts der quellenkritischen Unsicherheiten“ (S.203) eine Überinterpretation.

Jan Foitzik knüpfte mit dem von ihm edierten Sammelband über die Entstalinisierungskrise in Ostmitteleuropa 1953-1956 an die Überlegung an, daß mit dem Tode Stalins eine mehrjährige Phase einsetzte, in der die ostmittel-

europäischen Staaten von politischen und sozialen Erschütterungen sowie Führungskonflikten ergriffen wurden, die bei manchen erheblichen Unterschieden gemeinsame Wurzeln in der Übertragung des sowjetischen Gesellschaftsmodells und den Lasten des Kalten Krieges besaßen. Diesen Hintergrund faßt der Herausgeber in seinem bedenkenswerten Auftakt Aufsatz zusammen. Insofern ist dies für den vorliegenden Zweck der wesentlichste Beitrag. Der Wert des Bandes generell besteht darin, daß die 12 Autoren (von 15 insgesamt) aus osteuropäischen Ländern erstmals Archive ihrer Länder benutzen konnten; in der Auswertung der Literatur gelangen die Beiträge allerdings über die Mitte der 90er Jahre kaum hinaus.

Buchstäblich wie inhaltlich das bis jetzt schwergewichtigste Werk zu einem Kernthema der internationalen Politik in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts legte 2002 Bernd Stöver vor. Auf 992 Seiten mit 4.500 Fußnoten untersucht er, eine nahezu überreiche Quellenbasis zugrunde legend und in zuweilen schon überzogener Detailliertheit, für den gesamten Zeitraum des Kalten Krieges die US-amerikanische Strategie der „Befreiung vom Kommunismus“. Er will die Liberation Policy von dem verbreiteten Verdacht lossprechen, sie sei allein Rhetorik, nicht aber praktizierte Politik gewesen. Infolgedessen untersucht er nicht nur Programme, Konzeptionen und die Strukturen und Institutionen zur Bekämpfung der sozialistischen Staaten, sondern auch auf Diversion ausgerichtete organisierte Projekte und Aktionen in ihren oft fließenden Übergängen. So aufschlußreich dies im einzelnen ist – Stöver kann nicht beweisen, daß diese Politik, die originär eher als Begleitung des „Rollback“ angelegt war, ernsthafte Resultate hervorbrachte. Das gilt auch für den 17. Juni 1953: Fast „alle maßgeblichen Befreiungsorganisationen“ wären „in irgendeiner Weise beteiligt“ gewesen (S.986), allerdings keineswegs in dem Ausmaße, wie es die Gegenseite später behauptet habe. Dennoch bleibt, daß die „Befreiungs“-Ideologie ein bedeutender, wirksamer politischer Faktor der 50er Jahre war und sich zur Revitalisierung in den 80ern eignete.

Unter den im unmittelbaren Kontext des 50. Jahrestages anzutreffenden Publikationen wäre an erster Stelle auf den von Heiner Timmermann herausgegebenen Sammelband über den „Aufstand im Fadenkreuz von Kaltem Krieg, Katastrophe und Katharsis“ aufmerksam zu machen. Neben dem Herausgeber, der in das Buch einführt (Teil I), beteiligen sich 14 Autoren daran, das internationale Umfeld des 17. Juni 1953 auszuleuchten (Teil II), die Positionen und Reaktionen der Siegermächte des Zweiten Weltkrieges zu analysieren (Teil III), neutrale Länder und China ins Blickfeld zu bringen (Teil IV) und abschließend Aspekte der deutschen Einheit zu erörtern. Die Aufsätze sind von unterschiedlichem Wert und nur teilweise weiterführend, da sie überwiegend auf der bekannten Literatur beruhen. Doch – alles in allem – wird zumeist der gegenwärtige Forschungsstand geboten, so daß der Informationswert gegeben ist. Leitender Gedanke des Sammelbandes ist die Entstehung der beiden deutschen Staaten als eine Funktion des Kalten Krieges, der Deutschland in zu einander konträre politische Systeme teilte. Von daher lautet die leitende Frage, ob die Opfer und Verfolgungen im Ergebnis der gescheiterten Aufstände der Jahre 1953 bis 1980 in der DDR, in Polen,

in der Tschechoslowakei und in Ungarn bei den Überlebenden eine Selbstbesinnung auslösten und sie daraus lernten.

Gerhard Wertig untersucht als außenpolitischen Rahmen des 17. Juni die Führungskrise in der Sowjetunion nach dem Tode Stalins und sieht in ihr eine entscheidende Voraussetzung für das Geschehen. Auf der Gegenseite, bei den Westmächten, hätten die Nachrichten aus der DDR ebenfalls Unruhe ausgelöst, zumal sie sich in der Anfangsphase der westeuropäischen Integration unter Einbeziehung der BRD befanden. Nach der „militärischen Rettung von Regime und System“ in der DDR hätte die Sowjetunion „Stalins pure Ausbeutungspolitik“ zugunsten wirtschaftlicher Hilfe aufgegeben und die Existenz der DDR von dieser Bindung abhängig gemacht. Dies sei eine späte Bestätigung der Äußerung Berijas 1953 gewesen, daß die DDR nur existiert habe, weil die UdSSR sie geschaffen und aufrechterhalten hätte. Sergej Kondraschow, der zu jener Zeit ein leitender Mitarbeiter des KGB war, behandelt (und zitiert) einen Situationsbericht Berijas vom Mai 1953, in dem dieser Maßnahmen gegen die zunehmende Fluchtbewegung aus der DDR fordert, und informiert aus geheimdienstlichen Quellen über politisch-konzeptionelle Überlegungen der Westmächte für ihre Politik in der Deutschlandfrage. Sein Gegenspieler von der CIA, David E. Murphy, will in seinem Beitrag über die CIA-Operationsbasis in Berlin vor allem den Unterschied zwischen der „auf hohem Niveau“ stehenden Planung der psychologischen Kriegsführung einerseits und den Akteuren vor Ort andererseits sichtbar machen: Die Operationsbasis wäre weder imstande gewesen, solche Pläne umzusetzen, „noch konnte sie die Aufstände inszenieren“ (S.53).

Die Reaktionen der Siegermächte auf den 17. Juni behandeln Richard Raack (USA), Marianne Howarth (Großbritannien), Ulrich Pfeil (Frankreich) und Igor F. Maximyschew. Letzterer, ehemals Gesandter an der sowjetischen Botschaft in Berlin, macht Widersprüche und Unstimmigkeiten in der Führung der KPdSU und die Aktivitäten westlicher Geheimdienste für den Ausbruch des Aufstandes verantwortlich. Im Anhang werden dazu zwei – für sich genommen interessante – Zeitzeugendokumente abgedruckt, die Wertig quellenkritisch kommentiert. Raack geht auf außen- und sicherheitspolitische Aspekte der USA-Politik ein, und betont das vorsichtige Manövrieren und die Priorität einer Stabilitätspolitik zur Konsolidierung des Ost-West-Gleichgewichtes. Deshalb sei auch der RIAS in Berlin zurückgehalten worden. Daß zwischen den westlichen Alliierten Unstimmigkeiten auftraten, verdeutlichen Howard für Großbritannien mit dem Scheitern des Vorstoßes Churchills für eine Deutschlandkonferenz und Pfeil für Frankreichs Bestrebungen nach einem Ausgleich mit der Sowjetunion. Die Ausführungen des Letzteren verdienen besondere Aufmerksamkeit, weil die Reaktionen Frankreichs auf den 17. Juni 1953 noch ein Desiderat in der Forschung darstellten.<sup>4</sup> Ähnliches

---

<sup>4</sup> Unter den knapp gehaltenen, doch instruktiven Überblicken, wie sie in der Beilage zum Parlament „Aus Politik und Zeitgeschichte“ üblich sind, finden sich in der Ausgabe zum 17. Juni 1953 zwei empfehlenswerte Aufsätze: Marianne Howarth stellt die Deutschlandpolitik der Westmächte dar; Jochen Laufer verfolgt unter dem Aspekt „Volksaufstand gegen die Sowjetunion“, wie die für die Sowjetunion

könnte man sagen zu den Beiträgen über die Reaktionen der Schweizer Regierung, Bundesversammlung und Presse (Eric Flury-Dasen), über Schweden (Andreas Linderoth) und – nicht zuletzt – über die Volksrepublik China (Xing-hu Kuo). Allerdings weiß dieser Autor nur mitzuteilen, daß der Juni-Aufstand die chinesische Führung wegen des Koreakrieges nicht auffällig beschäftigte.

Den abschließenden Teil eröffnet Fred Oldenburg mit einem ausführlichen Beitrag zu der Frage, ob es 1953 eine Chance zur deutschen Einheit gegeben habe. Im Focus der Betrachtungen steht Berijas Rolle. Diesem habe das Ziel eines sich friedliebend verhaltenden Deutschlands genügt, während die Fraktion um Wjatscheslaw M. Molotow am Aufbau des Sozialismus festhalten und nur das Tempo hätte drosseln wollen; die späteren Verratsvorwürfe gegen Berija seien nicht berechtigt gewesen. Am Ende sei mit dem Neuen Kurs eine Kompromißformel gefunden worden. Praktisch habe die sowjetische Parteiführung, Berija und teils Georgij M. Malenkow ausgenommen, keine Wiedervereinigung Deutschlands, auch nicht eines neutralisierten zulassen wollen. Eine „Seilschaft“ Zaisser-Herrnstadt vermag der Autor nicht zu erkennen.

Die deutschlandpolitischen Positionen der SED 1952/53 beschreibt Manfred Wilke in teilweise polemischer Manier.<sup>5</sup> Es handelt sich, der bekannten Literatur folgend und in der Sache nicht weiterführend, um einen Überblick mit dem Schwerpunkt der Gespräche einer SED-Delegation in Moskau mit Stalin im April 1952 und ihren Folgen sowie um die Begegnung Anfang Juni 1953 mit der Anordnung des Neuen Kurses. Die Beiträge von Hermann Wentker über den Vergleich zwischen 1953 und 1989 (dazu später) und Stefan Wolle über den Volksaufstand in der DDR „im allgemeinen“ schließen den Band ab.

Unter den 2003/2004 erschienenen Büchern sei zunächst auf das – nach einer ersten Publizierung 1991 – neu verfaßte Torsten Diedrichs über die militärische Niederschlagung der Erhebung verwiesen, in dem er einleitend auf Europa im Kalten Krieg eingeht. Er begründet dies damit, daß die gesellschaftliche Krise in der DDR nicht monokausal auf die falsche Politik der SED zurückgeführt werden könne, sondern die Systementwicklung seit 1948, der äußere Druck Moskaus und damit die folgenschwere Auseinandersetzung zwischen der Sowjetunion und den Westmächten einschließlich der BRD berücksichtigt werden müßten. Die sowjetische Politik gegenüber der DDR habe geschwankt zwischen der Nutzung als Bollwerk gegen den Westen und einer Selbstbeschränkung auf „minimale Essentials ihrer Sicherheitspolitik“ (S.9), was einem weitgehenden Verzicht auf Einfluß in Deutschland gleichgekommen wäre.

In der umfassendsten Gesamtdarstellung, unter der Ägide von Bernd Eisenfeld, Ilko-Sascha Kowalczyk und Ehrhart Neubert erschienen, werden in einem Abschnitt

---

ausbrechende Gefahr einer Niederlage in der DDR die Überwindung der Differenzen in der sowjetischen Führung und die Umorientierung ihrer Deutschlandpolitik auf eine langfristige Existenz der DDR beschleunigte.

<sup>5</sup> Bereits 2000 gab Wilke zusammen mit András Hegedüs den Sammelband „Satelliten nach Stalins Tod. Der ‚Neue Kurs‘ – Juni 1953 in der DDR – Ungarische Revolution 1956“ heraus.

internationale Aussagen unter dem Blickwinkel von „Aufständen gegen den sowjetischen Kommunismus“ getroffen; sie bleiben, eingepreßt in ein totalitarismustheoretisches Muster, allgemein. In anderen Gesamtdarstellungen wie denen von Hubertus Knabe, Volker Koop, Ilko-Sascha Kowalczuk, Rolf Steininger und Ulrich Mähler werden gleichfalls die internationalen Rahmenbedingungen nur spärlich behandelt, man genügt sich mit kurzen Darstellungen der Rolle der Mächte. Auf andere Weise gilt eine solche fragmentarische Darstellung für Hans Bentzien: Er folgt einer Verschwörungstheorie, in welcher der 17. Juni einerseits vom sowjetischen Geheimdienst unter Berija als Instrument seiner Deutschlandpolitik entfacht wurde, andererseits westliche Dienste ihn anheizten.

Gewinn hingegen ist aus dem von Hendrik Bispinck, Jürgen Danyel, Hans Hermann Hertle und Hermann Wentker im Auftrage des Instituts für Zeitgeschichte München/Berlin und des Zentrums für Zeithistorische Forschung Potsdam herausgegebenen Sammelband zu ziehen. Entstanden aus einer Tagung dieser Institute über „Aufstände im Ostblock“ als Elemente der „Krisengeschichte des realen Sozialismus“<sup>6</sup>, umspannt er mit 16 Beiträgen geschichtstheoretische, innenpolitische, wirtschafts- und sozialpolitische Themen zur DDR, zu Ungarn, zur Tschechoslowakei und zu Polen ebenso wie übergreifende internationale Aspekte. Nach der Entwicklung der DDR 1952 und ihren Krisenphänomenen bis 1989 folgt der umfangreichste Abschnitt mit vergleichenden Untersuchungen zum Krisenmanagement und zu Protestformen in Ostmitteleuropa.<sup>7</sup> Hermann Wentker analysiert das „sowjetische Imperium und die innerstaatlichen Konflikte im sowjetischen Imperium 1953–1989“. Er sieht die Krisen nicht als national begrenzte Ereignisse, sondern infolge gleichartiger Verhältnisse in diesen Ländern stets die Gefahr einer „Epidemie im gesamten Ostblock“ (S.231). In der DDR habe die UdSSR 1953 weniger als Interventionsmacht denn als Besatzungsmacht gehandelt. Wentker vergleicht ihre Haltung in den Krisen der anderen Ostblockstaaten und sieht schon 1953 die Ansätze eines Wandels in den Beziehungen im Zeichen der Regimefestigung innerhalb des Blockes, indem die „Parteiführer alter Schule“ als Garanten der Stabilität gestärkt wurden.

Bernd Stöver will, angelehnt an sein erwähntes Werk, vergleichend die Formen der Einflußnahme und die Reaktionen des Westens auf die Aufstände betrachten, tatsächlich aber beschränkt er sich auf die US-amerikanische „Befreiungspolitik“. In deren Praxis sei niemals die schwierige Frage geklärt worden, wie man „die Grenze zwischen Förderung der Freiheitsbewegungen und Verhinderung eines Massenaufstands“ wahren könnte, weil die Vermeidung eines Atomkrieges im Vordergrund gestanden habe. Jedoch: „Stärker als alle anderen ostmitteleuropäischen Staaten war die DDR [1953] zum Objekt der praktischen Befreiungspolitik geworden.“ Mit den Sendungen des RIAS sei man bewußt das „kalkulierte Risiko,

6 Siehe den unter gleichem Titel erschienenen Bericht von Hendrik Bispinck und Mark Stuntz unter <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=254> [14. 9. 2002].

7 An dieser Stelle kann von den nahezu durchgehend fundierten und überlegten Beiträgen nur auf die unmittelbar themenbezogenen eingegangen werden.

den Aufstand anzuheizen“, eingegangen, um die explosive Stimmung zu nutzen (S.260). Da sich die US-Administration für erfolgreich hielt, habe der 17. Juni als „Katalysator der weiteren Offensive“ gewirkt (S.260–261).

Alexander Gallus widmet sich ebenfalls den Reaktionen der Westmächte in einem von Hans-Joachim Veen verantworteten Sammelband; dieser ist der Niederschlag eines Symposiums zum Jahrestag an der Friedrich-Schiller-Universität. Gallus spricht von einer „ambivalente[n] Politik zwischen ‚Roll back‘, Unentschlossenheit und Zurtückhaltung“ (S.90). Unsicherheit und Vorsicht hätten vorgeherrscht, von einem militärischen Eingreifen sei niemals die Rede gewesen. Jedoch hätten die USA eine hervorragende Gelegenheit zur Propaganda gesehen, sich in dieser Hinsicht deutlich von Großbritannien und Frankreich abgehoben und detaillierte strategische Pläne ausgearbeitet. Zudem habe sie die Furcht vor „neutralistischen Abwegen eines vereinten Deutschlands“ getrieben. Daher seien die Unruhen in der DDR den USA wie Adenauer als Argument gegen Churchills Alleingang gerade passend gekommen. In dem von Klaus Kinner zu den drei Konferenzen der Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen zum 17. Juni veröffentlichten Reader verdienen in diesem Kontext die Studien von Karl-Heinz Gräfe und Elke Scherstjanoi besondere Aufmerksamkeit. Gräfe analysiert, theoretisch und konzeptionell überzeugend, auf einer umfassenden Literaturbasis die Krise des sowjetischen Imperiums und den Neuen Kurs in Osteuropa: die Auseinandersetzungen in der KPdSU-Führung um den außenpolitischen Kurs nach Stalin, ihre Bereitschaft zum Abbau der Spannungen – in diesem Rahmen die Kursänderung in der DDR; die Sackgasse der inneren Entwicklung der UdSSR als eine Triebkraft des Kurswechsels; das Streben nach einer gesicherten Stabilität der osteuropäischen Volksdemokratien; die Unruhen in der Tschechoslowakei und den Umbau des stalinistischen Systems in Ungarn.

Elke Scherstjanoi vermittelt in ihrem dichten und materialreichen Text zum Thema eines von ihr früher veröffentlichten Aufsatzes einen präzisen Einblick in die Rolle des Hohen Kommissars der UdSSR in Deutschland, Wladimir Semjonow, in den Juni-Tagen und während ihrer Vorgeschichte. Im Mittelpunkt stehen sein Mitwirken an den deutschlandpolitischen Initiativen der Sowjetunion, die seit dem Frühjahr 1953 neu konzipiert wurden, gegenüber den Westmächten, an der Korrektur der SED-Politik und am Krisenmanagement in der DDR. Scherstjanoi kann aus den russischen Archiven bedeutsame Dokumente gerade für Bewertungs- und Entscheidungsprozesse in der KPdSU-Führung beisteuern. Diese habe, auch „dank“ Semjonow, die Krisenlage der DDR zu spät erkannt und falsch behandelt. Und die „Personalentscheidungen“, die sich ab Mitte Juni 1953 in Moskau anbahnten? „Die Erneuerung im politischen System der DDR wurde nun zu wichtigen Teilen einem innersowjetischen Machtkampf geopfert [...] Mit der erfolgreichen Denunziation des zuvor mehrheitsfähigen deutschlandpolitischen Vorgehens [d. h. der nun Berija angelasteten Positionen – d. V.] gewann in Moskau das Interesse an Positionssicherung in Ostdeutschland wieder die Oberhand“ (S.187–188). Es sei darauf hingewiesen, daß die Autorin wichtige archivalische Quellen zu den Beziehungen



zwischen KPdSU und SED publizierte<sup>8</sup>; solche enthält auch der bereits in Teil 1 genannte Dokumentenband von Wilfriede Otto.

In diesem Zusammenhang ist eine Studie Wilfried Loths bemerkenswert, die an einem unerwartetem Ort anzutreffen ist. In dem von Martin Greschat und Jochen-Christoph Kaiser vorgelegten Sammelband über die Kirchen im Umfeld des 17. Juni äußert er sich über „Das Fenster der Gelegenheit“. Loth analysiert sorgfältig unter Heranziehung archivalischer Quellen vor allem die sowjetische Deutschlandpolitik und leitet aus der Situation im Präsidium des Ministerrates der UdSSR vor dem Sturz Berijas ab, daß es lange Zeit möglich erschien, die Forderungen der Aufständischen nach Wiedervereinigung zu verwirklichen; denn Berijas und Malenkows Position einer Verständigung mit den Westmächten über Deutschland habe sich zunächst durchgesetzt. Er fügt dazu im Anhang das Redemanuskript Malenkows für die erste Begegnung mit der SED-Delegation am 2. Juni 1953 bei, in der als Alternative zum forcierten Aufbau des Sozialismus der „Kurs auf die Vereinigung Deutschlands als eines bürgerlich-demokratischen Staats unter bestimmten Bedingungen seiner Umwandlung in ein friedliches demokratisches Land“ bestimmt wird (S.52).

In der Reihe der „hefte zur ddr-geschichte“ erschienen mehrere Aufsätze zu den deutschlandpolitischen Rahmenbedingungen. Siegfried Schwarz behandelt den Adenauerkurs auf die Zweistaatlichkeit in Deutschland, Günter Judick den Widerstand gegen Remilitarisierung und Westintegration und Wolfgang Buschfort die Rolle des SPD-Ostbüros und anderer „Stabsstellen des Kalten Krieges“. Die beiden erstgenannten Aufsätze wurden auf der Grundlage der vorliegenden Literatur verfaßt, Buschfort benutzt darüber hinaus das Archiv der sozialen Demokratie. Es sind knappe, nützliche Überblicke, denen eine Auswahlbibliographie beigelegt ist. Siegfried Prokop geht unter dem Blickwinkel deutschlandpolitischer Rahmenbedingungen im besonderen auf den Vorstoß Churchills im Mai 1953 ein, die deutsche Frage in Verhandlungen mit der Sowjetunion und unter Respektierung ihrer Sicherheitsinteressen nach dem Muster des Locarnovertrages zu lösen.

### *Die Gesamtdarstellungen: Putsch – Erhebung – Volksaufstand?*

Unter den etwa zehn (je nach Einordnung) Gesamtdarstellungen ist auf mehrere, gemäß ihren Schwerpunkten, bereits in Teil 1 eingegangen worden (U. Mählert, I. Kowalczuk, V. Koop). Sie sind, selbst wenn sie sich für den Überblick und als Einführung nützlich erweisen, mehr oder weniger populär-wissenschaftlicher Art und besitzen im Grunde für die weitere Forschung wenig Bedeutung.

Auch das von Guido Knopp zusammen mit Friederike Dreykluft, Ricarda Schloschhahn und Patrik Obrusnik (Dokumentation) präsentierte Begleitbuch zur

---

<sup>8</sup> Es handelt sich u. a. um die zusammen mit Rolf Semmelmann veröffentlichten sowjetischen Protokolle über die Gespräche der KPdSU- mit der SED-Führung im Dezember 1948 und im April 1952, für die bisher nur die Notizen Wilhelm Piecks vorlagen: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, Berlin 52(2004/), 2. S.138–166; 3. S.238–269.

ZDF-Serie bietet über den 17. Juni eine auf den Ablauf der Ereignisse konzentrierte, flüssig und anschaulich geschriebene und reich bebilderte Übersicht. Sie enthält Kurzbiographien, eine Chronik sowie ein Literaturverzeichnis (bis in die Zeitschriftenliteratur hinein) – für Interessierte durchaus weiterführend. Ähnlich und durch Konzentration auf die wesentlichen Ereignisse der Einführung dienend, doch verstärkt Wert auf die Akteure legend, ist das Begleitbuch zur ARD-Sendereihe, das Thomas Flemming, ebenfalls gut lesbar, verfaßt hat. Der sehr ausführliche Quellennachweis erstreckt sich bis zu Archiven und Internetadressen. Fleming scheut sich auch nicht, einen Anmerkungsapparat (mit 471 Endnoten) anzufügen. Beide Bücher erleichtern dem Leser die Suche mittels Personenregister.

Das Büchlein Rolf Steiningers, eine sehr knappe und verkürzende Darstellung, ist geradezu didaktisch gehalten wie zur Vorbereitung auf eine Prüfung. Peinlich allerdings Steiningers herablassende Sicht auf die DDR, durch deren Geschichte er im Eiltempo führt: Die DDR „war ein Irrweg der deutschen Geschichte, sie war grau und trist, muffig, kleinbürgerlich und braunkohlenstinkig, repressiv und perspektivlos“ (S.107). Förderlich ist der Anhang (mit 23 Dokumenten), der die Hälfte des Bandes ausmacht.

Einen eigenwilligen Platz nimmt Hans Bentziens Buch ein. Der Autor, zur Zeit der Ereignisse SED-Kreissekretär in Jena, später u. a. Kulturminister (1961-1965), präsentiert eine Mischung von Sachbuch und persönlichen Erinnerungen, lebendig, teilweise spannend, und anschaulich geschrieben. Die Sachpassagen erweisen sich neben der reinen Darstellung eher als Kommentar denn Analyse, Quellenkritik ist unbekannt, Belege fehlen, Zitate werden nicht nachgewiesen, die beigelegte Literaturliste ist dürftig. Als Anhang werden einige wichtige Dokumente abgedruckt, allerdings auch sie ohne Quellennachweis. Inhaltlich bietet das Buch keine neuen Erkenntnisse, den Forschungsstand reflektiert es nur sehr partiell. Bentzien wärmt zwar nicht die Propagandathese der SED vom „faschistischen Putsch“ auf, bestreitet jedoch die Spontaneität und verurteilt die Ereignisse als konterrevolutionär. Er greift auf Behauptungen aus der „Urgeschichte“ in der Wahrnehmung des 17. Juni zurück, wie die schon vom Vorgänger des Bundesnachrichtendienstes der BRD aufgetischte unsinnige Interpretation, die Unruhen seien von der Sowjetunion selbst vorsätzlich ausgelöst worden, um einen Kurswechsel in ihrer Deutschlandpolitik begründen zu können. Für Bentzien arbeitete Berija seit 1952 an der geheimen Absicht, die DDR so weit zu destabilisieren, daß man sie an den Westen „loswerden“ konnte, ja, er spricht gar von einem (gemeinsamen) „Plan Berijas und der westlichen Dienste“ und stellt ihn als Agenten der Engländer (S.128) hin. Wilhelm Zaisser und Rudolf Herrnstadt gelten ihm als Auftragsvollstrecker des NKWD. Die Rolle Berijas ist gewiß in der Diskussion, die Agententheorie allerdings nie bewiesen worden. Und Anstöße für Historiker sind diese Aussagen schon lange nicht mehr, was ein Rezensent wissen sollte. Derselbe bescheinigt letztlich dem Autor, daß er keinen wissenschaftlichen Anspruch erhebe, gelangt aber nichtsdestotrotz zu dem Schluß, die Ausführungen „entwerten ganze Bibliotheken“.<sup>9</sup>

Hubertus Knabes Monographie mit dem verschwommenen Untertitel „deutscher Aufstand“ gleicht in der Aufmachung und konzeptionellen Anlage der Volker Koops (siehe auch Teil 1), übertrifft sie aber in der Gründlichkeit und Genauigkeit der Aufbereitung der Quellen. Die Quellenbasis, die er aus Archiven wohl teilweise selbst erst erschlossen hat, ist umfangreich. Die Gliederung des Stoffes folgt dem schlichten Prinzip „Ursachen“, „Aufstand“ und „Niederschlagung“, so daß sich die Übersichtlichkeit von selbst ergibt. Zudem ist der Text flüssig und eingängig geschrieben. Diskussionsstoff entsteht dort, wo es um die Konzeption geht. Koop wie Knabe verbindet das Bestreben, dem 17. Juni 1953 einen festen Platz im historischen Selbstverständnis der Deutschen zu geben. Sie sprechen von einer spontanen Volkserhebung, die sich vom sozialen Protest hin zu einer politischen Bewegung entfaltet, und sehen sie in einer Linie („erstaunlich viele Parallelen“) mit 1989. Im Text selbst geht es bei beiden mit den Urteilen über den Charakter der Ereignisse durcheinander.

Dies führt zu der Frage, wie aus unserer Gegenwart heraus der Komplex „17. Juni 1953“ beurteilt wird – eine Frage, die vor allem für Überblicksdarstellungen entsteht, von denen erwartet werden kann, daß sie vom empirischen Stadium zum theoretischen Verständnis voranschreiten. Reflektiert man die neue Literatur, kann man zu dem Ergebnis gelangen, daß die Forschung bis jetzt kaum theoriegeleitet ist und daß eine Theorie für nach sowjetischem Muster gebildete Gesellschaftssysteme generell fehlt. „Besonders problematisch erscheint vor diesem Hintergrund die Tendenz, den 17. Juni für eine neue nationale Meistererzählung zu vereinnahmen“, kritisiert Jan C. Behrends zutreffend.<sup>10</sup>

In allen in diesem Abschnitt genannten und in etlichen anderen Publikationen dreht es sich in dieser Hinsicht um zwei Komplexe: den Charakter des 17. Juni an sich und um seinen Platz in der deutschen Geschichte, dabei insbesondere um den Zusammenhang mit der friedlichen Revolution 1989/90 in der DDR.

Nach einer wechselvollen Begriffsgeschichte in der BRD<sup>11</sup> und dem ausschließlichen Urteil „faschistischer Putsch“ (gesteuert vom „Westen“) in der DDR, hat in den letzten Jahren und insbesondere im Umfeld des 50. Jahrestages der Begriff des Volksaufstandes in der Literatur die Dominanz gewonnen (so u. a. Diedrich, Knopp, Kowalczyk). Diese Autoren setzen vor allem auf die Ergebnisse regionaler Forschungen, mit denen sich die Bewegung im Vergleich zu früheren Daten als erheblich breiter nachweisen läßt. Dabei wird nicht bestritten, daß am Beginn die spontane Arbeitererhebung stand. Steininger hält es – ohne nähere Argumentation – für „einigermaßen unerheblich“, ob die Ereignisse im Juni 1953 „eine Revolution, ein Arbeiteraufstand oder nur ein Massenprotest“ waren. „Es war auf jeden Fall ein

10 Jan C. Behrends: Sammelrezension: Der 17. Juni 1953. In: <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/type=rezbuecher&id=3215>. Hist-Lit 2004-2-172.

11 Siehe Edgar Wolfrum: Geschichtspolitik und Deutsche Frage. Der 17. Juni im nationalen Gedächtnis der Bundesrepublik (1953-1989), in: Geschichte und Gesellschaft, Göttingen (1998)3, S.382-412; ders.: Geschichtspolitik in der Bundesrepublik Deutschland. Der Weg zur bundesrepublikanischen Erinnerung 1948-1990, Darmstadt 1999.

Aufstand gegen die Arroganz von SED-Bonzen, die Arbeiterinteressen [...] verraten hatten“ (S.105). Fleming hingegen warnt vor übereilten Urteilen: Es sei ein „Aufstand ohne Gesicht“ gewesen, ohne Führungspersönlichkeiten; es fehlten soziologische Untersuchungen über die Zusammensetzung der Bewegung, so daß die nutzbare „schmale Datenbasis keine eindeutigen Aussagen“ erlaube (S.157–158). Knabe tendiert, in den Begriffen wechselnd, zu Revolution.

Diese Position vertritt nachhaltig die „gewichtige“ Gesamtdarstellung aus der Feder von Eisenfeld, Kowalczuk und Neubert. Die Autoren erwecken den Eindruck, sie wollten mit einem Kompendium oder wenigstens für längere Zeit mit „dem“ Buch zum Gegenstand aufwarten. Die – ungeachtet eingestandener Lücken – Weite des Gesichtsfeldes, die Detailliertheit der Darstellung und die breite Nutzung der Quellen machen das Opus zweifellos nützlich. Wie man die Tragfähigkeit des Leitgedankens beurteilt, steht jedoch auf einem anderen Blatt. Im ersten Kapitel legen die Autoren dazu unter dem Aspekt „Scheitern und Gelingen – Aufstände gegen den Kommunismus“ die von ihnen als „theoretisch“ bezeichnete Konzeption dar. In ihr wird der 17. Juni in die Geschichte des Kommunismus und der „Revolutionen gegen die ‚Diktatur des Proletariats‘“ seit 1917 eingereiht. Letztere seien „Menetekel eines kommenden Untergangs“ gewesen. Maßlatte ist die – in ihrer Entwicklung verfolgte – Totalitarismustheorie, auch wenn sie „wenige Anhaltspunkte für den Zerfall von totalitären Herrschaftsformen“ geboten habe (S.66–67) und man die Spezifik konkreter historischer Ereignisse beachten müsse. Im Kapitel „Zwei Revolutionen und die Bundesrepublik“ wird ausführlich – und insofern instruktiv – die bisherige Geschichtsschreibung zum Thema bis zu den Debatten 2003 ausgebreitet und kritisch gewürdigt.

In dem letzten Kapitel, das 165 Seiten umfaßt, wird eingehend der Platz des 17. Juni in der deutschen Geschichte und als europäisches Ereignis im Sinne des Untertitels „Die verdrängte Revolution“ in Auseinandersetzung mit der Historiographie und anderen Auffassungen nach 1989 erörtert. Die Autoren wollen eine Geschichte aus den Intentionen einer antisozialistischen Opposition heraus schreiben und verfolgen erklärtermaßen das geschichtspolitische Ziel, „dem wiedervereinten demokratisch verfaßten Deutschland eine nationale Geschichtstradition“ zuzuordnen. Von daher sprechen sie dem 17. Juni den Charakter einer – allerdings gescheiterten – Revolution zu, die in der Ereignisgeschichte des nationalen deutschen wie des europäischen Freiheitskampfes stehe. Aus der Perspektive von 1989/90 sei der 17. Juni die „Vorahnung kommender Freiheit und Einheit“ gewesen (S.17). Beide Ereignisse werden zu einer Kette verbunden. Damit wird an die These Armin Mitters von der „gescheiterten deutschen Revolution“ angeknüpft und die deterministisch klingende Floskel vom „Untergang auf Raten“<sup>12</sup> arrondiert. Jetzt gilt gar als „durchaus legitim“, den 17. Juni „mit der Französischen Revolution von 1789 in Zusammenhang“ zu bringen; in die „Freiheitsgeschichte Ostmitteleuropas“ gehöre

---

12 Siehe Armin Mitter/Stefan Wolle: Untergang auf Raten. Unbekannte Kapitel der DDR-Geschichte, München 1993.

er ohnehin, also sei er auch Bestandteil einer „europäischen Erinnerungskultur“ (S.820).

Die sehr prononciert vorgetragene Revolutionsthese, die Anhebung des 17. Juni 1953 auf das Niveau der Revolution von 1989/90, die Konstruktion einer Kontinuitätslinie – und auch der nicht immer sachliche Umgang mit anderen Auffassungen – haben in der Fachwelt überwiegend Zweifel geweckt.

Jochen Černý setzte auf einer Konferenz der Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen ein Fragezeichen hinter „gescheiterte Revolution“, als er die wertenden Begriffe Putsch, Arbeiter- oder Volksaufstand diskutierte. Gewiß gehöre der 17. Juni zu den großen deutschen Massenbewegungen und könne in eine Traditionslinie zur Revolution 1848/49 gestellt werden, aber dadurch werde er noch nicht selbst zur Revolution. Dazu fehlten wesentliche Merkmale wie tiefe gesellschaftsverändernde Wirkungen und eine revolutionäre Programmatik.

Fleming verweist ausdrücklich darauf, daß die Erhebung zu kurz gewesen sei, „als daß sich eine klare Programmatik und revolutionäre Strukturen hätten herausbilden können“ (S.154). Zudem habe es dem Aufstand, von einigen lokalen Streikführern abgesehen, an Führungspersonen gefehlt.

Hermann Wentker vergleicht die Erhebungen von 1953 und 1989. Nach der Begründung seiner Methode, in der er Hartmut Kaelble<sup>13</sup> folgt, stellt er den osteuropäischen Zusammenhang der Entwicklungen her, durchleuchtet Krisenursachen und Anlässe, um dann die „Charakteristika der Erhebungen“ zu vergleichen. Wesentliche Unterschiede hätten in zwei übergreifenden Ursachen bestanden: in den unterschiedlichen Erfahrungshorizonten und Zukunftsperspektiven der jeweiligen Generationen und Akteure sowie in den Reaktionen „von oben“. Die 1953er hätten noch Streiks und Arbeiterprotest gekannt, die 1989er hätten sich in staatsfreien Kirchenräumen konstituieren müssen. Die deutsche Teilung sei für erstere die Ausnahmesituation gewesen, für die späteren wäre die Vereinigung erst dann ins Blickfeld geraten, als die Chance dazu bestand. In dem einen Fall hätten Sowjettruppen eingegriffen, im anderen wären massive Repressionen ausgeblieben. Wentker sieht drei Gemeinsamkeiten zwischen 1953 und 1989: die starke politische Orientierung der DDR-Bürger an westlichen Medien, die „nicht auf Machtübernahme zielende Spontaneität der Erhebung“ und bestimmte Aktions- und Handlungsformen (Initialzündung, Anschlußhandeln, Massenprotest, Erosion der Macht). All dies seien „Kennzeichen einer typisch revolutionären Situation“. Dennoch wendet er sich gegen die Benutzung des Revolutionsbegriffes für 1953: „Es fehlten die Gewalt und eine revolutionäre Utopie. [...] Es war ein im Kern von Arbeitern getragener Volksaufstand mit revolutionären Zügen“ (S.272–273).

Ob 1953 eine Revolution stattgefunden hat, prüft in vergleichender Perspektive ebenfalls Lutz Niethammer in einer umfangreichen Studie. Auf einer enormen Literaturgrundlage überdenkt er vier Interpretamente: Das der SED habe „wohl den allergeringsten Teil der historischen Wirklichkeit“ getroffen (S.194); die Termini

13 Siehe Hartmut Kaelble: Der historische Vergleich. Eine Einführung zum 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt am Main-New York 1999.

Arbeiter- und Volksaufstand seien mit Schwächen behaftet – und Revolution fragwürdig. Wegen der „Diffusion und hochgradigen Ambivalenz“ des Revolutionsbegriffes (S.214) skizziert er, ausgehend von der empirischen Revolutionsforschung (ohne die marxistische), minimale Anforderungen an eine Revolution (Machtvakuum, handlungsbereite Volksmassen, eine alternative Elite). Für die DDR 1953 fixiert er das „Zwischenergebnis eines revolutionären Potentials ohne revolutionäre Repräsentanten oder Strategien in einer nur vordergründig revolutionären Lage“, ohne daß ein Machtvakuum auf Seiten der „letztlich bestimmenden Herrschaft“ – der Sowjetunion – Spielräume gelassen habe. Aus der Untersuchung der Phänomene ergebe sich für den 17. Juni, „daß es sich nicht um eine gescheiterte Revolution handelte und daß die Revolution vom Herbst 1989 [...] nicht in seiner Tradition stand“ (S.237). Anregend sind ebenfalls die Vergleiche des Bedingungsgefüges in der DDR mit der Tschechoslowakei, Polen und Ungarn. Das sachkundige Abwägen Niethammers hebt sich vorteilhaft von kurzgriffigem Schwärmen über die „vielen Gemeinsamkeiten“ der Ereignisse von 1953 und 1989 ab. Jan C. Behrends spricht sich gleichfalls gegen eine Kontinuitätslinie von 1953 bis 1989 aus, da die Juni-Vorgänge keinen „positiven Bezugspunkt“ zur Friedlichkeit des Herbstes 1989 böten; es wäre historisch falsch, im Jahr 1953 den Ursprung für das spätere Ereignis zu suchen. Im europäischen Kontext verbiete sich sowieso der Begriff „Revolution“: „Dies würde den Begriff vollständig überdehnen und entwerten“. Alles in allem: Die Unentschiedenheit auf diesem Felde, wie sie sich im Wechsel der Begriffe bei ein und demselben Autor und auch in Hilfskonstruktionen in der Art von „gescheiterte“, „abgetriebener“ und verdrängter Revolution ausdrückt, ist unübersehbar. Sie wird wohl auch mit geschichtspolitischen Erwägungen zusammenhängen. Daher mag schon sein, wie Lutz Niethammer meint, daß nach fünfzig Jahren Forschung der schwierigere Weg noch vor ihr liegt.

### Literatur

- Bentzien, Hans: Was geschah am 17. Juni? Vorgeschichte – Verlauf – Hintergründe, Berlin 2003.
- Bispinck, Hendrik/Jürgen Danyel/Hans Hermann Hertle/Hermann Wentker (Hrsg.): Aufstände im Ostblock. Zur Krisengeschichte des realen Sozialismus, Berlin 2004.
- Buschfort, Wolfgang: Das Ostbüro der SPD und andere „Stabsstellen des Kalten Krieges“, in: hefte zur ddr-geschichte, Berlin (2003)80, S.37–48.
- Černý, Jochen: Eine gescheiterte Revolution? in: Kinner, Menetekel, S.221–234.
- Diedrich, Torsten: Waffen gegen das Volk. Der 17. Juni 1953 in der DDR, München 2003.
- Eisenfeld, Bernd/Kowalczyk, Ilko-Sascha/Neubert, Ehrhard: Die verdrängte Revolution. Der Platz des 17. Juni 1953 in der deutschen Geschichte, Bremen 2004.
- Fleming, Thomas: Kein Tag der deutschen Einheit, Berlin 2003.
- Flury-Dasen, Eric: Der Arbeiteraufstand vom Juni 1953: Wahrnehmung und Reaktionen der schweizerischen Regierung, der Bundesversammlung und der Presse, in: Timmermann, Juni 1953, S.130–163.
- Gallus, Alexander: Der 17. Juni und der Westen, in: Veen, Revolution, S.83–107.
- Howarth, Marianne: Der 17. Juni 1953 und die Westmächte. Perzeptionen und Reaktionen aus Großbritannien, in: Timmermann, Juni 1953, S.69–89.

- Judick, Günter: Inhalt und breite des Widerstands gegen Remilitarisierung und Westintegration in der BRD, in: hefte zur ddr-geschichte, Berlin (2003)80, S.26–36.
- Kinner, Klaus (Hrsg.): Menetekel 17. Juni 1953. Reader der Konferenzen der Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen anlässlich des 50. Jahrestages des 17. Juni 1953, Leipzig 2003.
- Kleßmann, Christoph/Stöver, Bernd (Hrsg.): 1953 – Krisenjahr des Kalten Krieges, Köln/Weimar/Berlin 1999.
- Kleßmann, Christoph/Bernd Stöver: Das Krisenjahr 1953 und der 17. Juni in der DDR in der historischen Forschung, in: Kleßmann/Stöver, 1953, S.9–28.
- Knabe, Hubertus: 17. Juni 1953. Ein deutscher Aufstand, München 2003.
- Knopp, Guido/Dreykluft, Friederike/Schlosshan, Ricarda: Der Aufstand. 17. Juni 1953, Hamburg 2003.
- Kondraschow, Sergej: Die Ereignisse des Jahres 1953 und deren Bewertung von Aufklärungsdiensten, in: Timmermann, Juni 1953, S.26–43.
- Koop, Volker: Der 17. Juni. Legende und Wirklichkeit, Berlin 2003.
- Kuo, Xing-hu: Die Haltung Chinas zum 17. Juni 1953, in: Timmermann, Juni 1953, S.188–194.
- Larres, Klaus: Großbritannien und der 17. Juni 1953. Die deutsche Frage und das Scheitern von Churchills Entspannungspolitik nach Stalins Tod, in: Kleßmann/Stöver, 1953, S.155–179.
- Lemke, Michael: Konrad Adenauer und das Jahr 1953. Deutschlandpolitik und 17. Juni, in: Kleßmann/Stöver, 1953, S.141–154.
- Linderth, Andreas: Schweden und der Juniaufstand 1953, in: Timmermann, Juni 1953, S.164–187.
- Malkiewicz, Andrzej/Ruchniewicz, Krzysztof: Das polnische Echo auf den Juni-Aufstand in der DDR im Jahre 1953, in: Kleßmann/Stöver, 1953, S.181–197.
- Maximyschew, Igor F.: Eine weniger bekannte Seite des 17. Juni 1953, in: Timmermann, Juni 1953, S.105–127.
- Murphy, David E.: Der 17. Juni 1953 und die CIA-Operationsbasis Berlin, in: Timmermann, Juni 1953, S.44–53.
- Niethammer, Lutz: Der 17. Juni in vergleichender Perspektive. War der Aufstand eine Revolution? in: Veen, Revolution, S.189–237.
- Oldenburg, Fred: Gab es 1953 eine Chance für die deutsche Einheit? Anmerkungen zum Fall Berija und zur Volkserhebung in der DDR, in: Timmermann, Juni 1953, S.196–234.
- Ostermann, Christian F.: „Die beste Chance für ein Rollback“? Amerikanische Politik und der 17. Juni 1953, in: Kleßmann/Stöver, 1953, S.115–139.
- Ostermann, Christian F.: Uprising in East Germany 1953. The Cold War, the German Question, and the First Major Upheaval behind the Iron Curtain, Budapest 2001.
- Pernes, Jiří: Die politische und wirtschaftliche Krise in der Tschechoslowakei 1953 und Versuche ihrer Überwindung, in: Kleßmann/Stöver, 1953, S.91–113.
- Pfeil, Ulrich: Frankreich und der 17. Juni 1953, in: Timmermann, Juni 1953, S.90–103.
- Prokop, Siegfried: Der 17. Juni 1953. Geschichtsmymthen und historische Prozesse. Konzepte – Zeitzeugen – Chronik, in: hefte zur ddr-geschichte, Berlin (2003)81.
- Raack, Richard C.: Die USA und der Aufstand vom Juni 1953, in: Timmermann, Juni 1953, S.55–68.
- Rainer, János M.: Der „Neue Kurs“ in Ungarn 1953, in: Kleßmann/Stöver, 1953, S.71–92.
- Schwarz, Siegfried: Adenauers Kurs auf die Zweistaatlichkeit in Deutschland, in: hefte zur ddr-geschichte, Berlin (2003)80, S.5–25.

- Steininger, Rolf: 17. Juni 1953. Der Anfang vom langen Ende der DDR, München 2003.
- Stöver Bernd: Der Westen und die Aufstände im Osten. Formen der Einflußnahme und Reaktionsmuster im Vergleich, in: Bispinck u. a., Aufstände, S.257–274.
- Stöver Bernd: Zusammenfassung: Das Umbruchsjahr 1953 – Ein Resümee, in: Kleßmann/Stöver, 1953, S.199–222.
- Timmermann, Heiner (Hrsg.): Juni 1953 in Deutschland. Der Aufstand im Fadenkreuz von Kaltem Krieg, Katastrophe und Katharsis, Münster/Hamburg/ London 2003.
- Timmermann, Heiner: Wofür der 17. Juni 1953 stehen könnte, in: Timmermann, Juni 1953, S.8–15.
- Veen, Hans-Joachim (Hrsg.): Die abgeschnittene Revolution. Der 17. Juni in der deutschen Geschichte, Köln/Weimar/Berlin 2004.
- Wentker, Hermann: Die Erhebungen von 1953 und 1989/90 in der DDR: Ein Vergleich, in: Timmermann, Juni 1953, S.253–273.
- Wentker, Hermann: Entsatellisierung oder Machtverfall? Das sowjetische Imperium und die innerstaatlichen Konflikte im Ostblock, in: Bispinck u. a., Aufstände, S.215–229.
- Wettig Gerhard: Berijas deutsche Pläne im Licht neuer Quellen, in: Kleßmann/Stöver, 1953, S.49–69.
- Wettig Gerhard: Der außenpolitische Kontext des 17. Juni 1953, in: Timmermann, Juni 1953, S.17–25.
- Wilke, Manfred: Deutschlandpolitische Positionen der SED vor dem 17. Juni 1953, in: Timmermann, Juni 1953, S.235–252.
- Zubok, Vladislav: „Unverfroren und grob in der Deutschlandfrage ...“ Berija, der Nachfolgestreit nach Stalins Tod und die Moskauer DDR-Debatte im April–Mai 1953, in: Kleßmann/Stöver, 1953, S.29–38.